

Über das Ansehen der Stadt – Gießener Ansichten aus fünf Jahrhunderten

Dokumentation der zweiten Stadt[Labor]ausstellung im KiZ
(Kultur im Zentrum) vom 11.-25. November 2018

HOLGER TH. GRÄF

Vorbemerkung

Der nachfolgende Text entspricht weitgehend der zur Ausstellung publizierten Broschüre, zu der Stefanie Funck, Holger Th. Gräf, Ingke Günther und Werner Schmidt Beiträge verfasst haben. Die Idee zu dieser Ausstellung entstand vergleichsweise kurzfristig. Im Mai 2017 war der Stadtarchivar Dr. Ludwig Brake mit der Bitte an mich herangetreten, eine „Objektpatenschaft“ zu übernehmen. Dabei ging es konkret um die „Urbs Giesaa“, eine anonyme und undatierte Stadtansicht Gießens von der Mitte des 17. Jahrhunderts. Sie sollte während der Auftaktveranstaltung zum Stadt[Labor] mit vier weiteren Museumsobjekten am 19. August 2017 vertiefend vorgestellt werden (vgl. MOHG 102, 2017, S. 95-105). Gespräche vor, während und vor allem nach dieser viertägigen Veranstaltung ließen rasch den Gedanken aufkommen, eine eigene Stadt[Labor]ausstellung den Stadtansichten zu widmen. Die damalige Leiterin des Kulturamtes, Frau Simone Maiwald, ließ sich von der Kürze der Zeit und den entsprechenden Bedenken des Autors nicht weiter beeindrucken, vor allem ließ sie sich aber, ebenso wie das Steuerungsgremium, auf die Konzeption der Ausstellung ein. Was den „roten Faden“ unserer Laborausstellung betrifft – eben das „Ansehen der Stadt“ – lieferte am letzten Tag der Auftaktveranstaltung nicht zuletzt der Vortrag über „Die Stadt als Lebenswelt“ von Prof. Dr. Wolfgang Kaschuba, Humboldt-Universität, Berlin, die zündende Idee. Er führte aus, wie in den letzten gut drei Jahrzehnten die Innenstädte aus einer durch Kriegszerstörungen und autogerechtem Wiederaufbau bedingten Unwirtlichkeit dank kultureller Angebote und Veranstaltung sowie entsprechender Baumaßnahmen wieder zu attraktiven Lebenswelten geworden sind. Die Städte wurden damit nicht allein zu Orten, in denen man gut und gerne lebt, sondern auch zu Orten, mit denen sich ihre Einwohner durchaus identifizieren. Ganz im Sinne der Konzeption des Stadt[Labor], ging es in unserer Ausstellung nicht darum, mit Hilfe der Exponate das ehemalige Aussehen oder die vergangene Materialität der Stadt zu vermitteln. Vielmehr sollte die Stadtgesellschaft im Grunde mit den vergangenen Diskursen über ihre Stadt konfrontiert werden, die in bestimmten Motiven und in bestimmten Darstellungskonventionen zum Ausdruck kamen. Dies sollte – so hofften wir zumindest – dazu führen, neben den beständigen Veränderungen der physischen Gestalt der Stadt auch den jeweils eigenen Blick auf die Stadt in seiner Wandelbarkeit zu erkennen. Dieses Anliegen wurde bislang in der Dauerausstellung des Oberhessischen Museums so noch nicht zum Thema gemacht und ergänzt sich durchaus auch mit der letzten Stadt [Labor]ausstellung „Gießen ist ...‘ Orte und Bewusstsein einer Stadt“, die ihren Schwerpunkt freilich in der Gegenwart hatte.

Für meine Mitarbeiterin Stefanie Funck und mich als Kuratoren war es ein besonderer Reiz, viele Exponate zeigen zu können, die weder in der bisherigen Dauerausstellung noch in Wechselausstellungen bislang gezeigt wären; dies war möglich, da uns praktisch unbeschränkter Zugang zu der Gemälde- und Grafiksammlung des Oberhessischen Museums ermöglicht wurde.

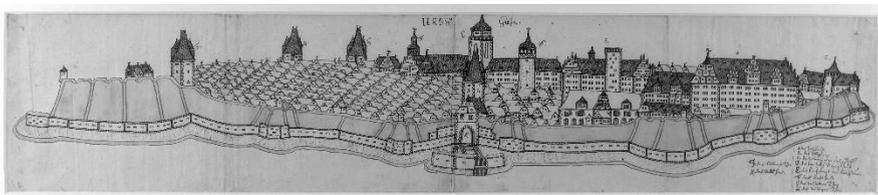
Konzeptioneller Leitgedanke

Der Titel unserer Ausstellung spielt mit der Mehrdeutigkeit des Begriffes „Ansehen“. Zum einen ist damit „Image“ und „Wertschätzung“ gemeint, zum anderen „anschauen“ und „beobachten“. In beiden Fällen wird der Blick von außen – jener des auswärtigen Betrachters – ebenso berücksichtigt, wie jener der Stadt selbst – ihrer Bewohner und Institutionen. Es geht um die Fremd- und Selbstdarstellung der Stadt ebenso wie um die Fremd- und Selbstwahrnehmung. Ansichten unterschiedlicher Genres, Bildgattungen und Darstellungstypen zeigen den Blick auf Gießen. Dies reicht von klassischen Veduten und Stadtansichten über Architekturzeichnungen sowie kartografische Darstellungen bis hin zu Postkarten, Darstellungen in studentischen Stammbüchern oder auf Geschirr.

Die Ausstellung geht der Frage nach, ob die bedeutenden Veränderungen des Stadtbildes in den vergangenen 500 Jahren auch mit tiefgreifenden mentalen Wandlungen einhergingen, die den Blick auf die Stadt und die Stadt in ihrer eigenen Wahrnehmung grundlegend veränderten. Zwei Umbruchphasen sind dabei besonders wichtig: die „Entfestigung“ und Industrialisierung im Laufe des 19. Jahrhunderts sowie der Wiederaufbau nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg. Wurden die positiv empfundenen Neuerungen in das „Bild der Stadt“ aufgenommen oder negativ eingeschätzte Veränderungen aus dem gemeinschaftlichen Bildgedächtnis verdrängt? Erklären sie die oft widerstreitenden Ansichten: einerseits die Vision der „modernen Stadt“, andererseits das Idyll der „alten Stadt“?

Grafische Darstellungen vom 16. bis 18. Jahrhundert

Der ganze Bezirk der Stadt ... besteht aus elf Bollwerken, in einem hohen sechzig Schritt breiten Wall, einem tiefen Graben (Hermann Dielhelm: Wetteranischer Geographus, 1747)



Unbekannter Künstler: Urbs Giesae, lavierte Federzeichnung, um 1650, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. OHM 225

Diese ungewöhnliche Federzeichnung zeigt die Stadt von Osten, ungefähr von dem Nahrungsberg aus. Damit folgt sie den älteren Ansichten von Wilhelm Dilich, Valentin Wagner und Matthäus Merian d. Ä. Die Trennung in zwei Bildhälften – links die eher schematisch, fast signaturhaft dargestellte „Bürgerstadt“, rechts die detaillierter wieder-

gegebene „landesfürstliche Stadt“ – macht einen Autor aus dem Umfeld der 1650 wiedereröffneten Universität wahrscheinlich.

Stadtansichten als eigenständige Bildgattung waren im 16. und 17. Jahrhundert weitgehend unbekannt. Städtebilder dienten als Kulisse für Heiligen- oder Historienbilder oder zur Orientierung auf Landkarten. Dies trifft auch für die bislang älteste bekannte Darstellung Gießens auf einer Grenzkarte zu, die um 1561 entstand.

Ende des 16. Jahrhunderts beauftragte Landgraf Moritz der Gelehrte von Hessen-Kassel den Kartographen Wilhelm Dilich (1571–1650), die hessischen Städte darzustellen. 1605 erschien seine „Hessische Chronica“ im Druck und fand anschließend weite Verbreitung. Die Ansichten dienten weniger der städtischen Selbstdarstellung, sondern dokumentierten den Wohlstand Hessens im Allgemeinen und die Wehrhaftigkeit seiner Städte im Besonderen, weswegen Dilich großen Wert auf die Wiedergabe der Befestigungsanlagen legte. Diesem Vorbild folgten die Stadtansichten bis weit in das 18. Jahrhundert.

Grenzziehung zwischen Gießen und Gleiberg, kolorierte Federzeichnung, 1561, Marburg, Hessisches Staatsarchiv, Best. P II, Nr. 18393

Wilhelm Dilich: Gießen, Kupferstich aus: Hessische Chronica, Kassel 1605, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. OM 11/21

Eberhard Kieser: Gießen, Kupferstich aus Daniel Meisner: Thesaurus Philo-Politicus. Das ist: Politisches Schatzkästlein, Bd. 1, Frankfurt 1623, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. OM 11/26

Johann Tackig (Zeichner)/J. S. (Stecher): Stammbaum Landgraf Georgs II. von Hessen-Darmstadt und seiner Gemahlin Sophie Eleonore von Sachsen, Kupferstich, nach 1627, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. OM 2011/11

Matthäus Merian d. Ä.: Gießen, Kupferstich aus: Topographia Hassiae, Frankfurt 1655, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. LG 32 (BG 33)

Christoph Riegel: Gießen, Kupferstich aus: Der getreue Reiß-Gefert, Nürnberg 1686, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. LG 40

Unbekannter Künstler: Gießen, Kupferstich aus: Privilegiertes Zittausches ... Tagebuch, Zittau 1800, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. 91/38

Unbekannter Künstler: Gesellenbrief des Jacob Lamhus, Kupferstich, vor 1809, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. LG 291 V 46

Johann Nikolaus Reuling: Festung Gießen, Öl auf Leinwand, 1772, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. KSN 205

Matthäus Merian d. Ä./Martin Zeiller: Topographia Hassiae, Frankfurt: Merian, 1655, Gießen, Universitätsbibliothek, Rara 171(2)

Wilhelm Dilich: Hessische Chronica, Kassel: Wessel/Frankfurt: Unckel, 1617, Privatbesitz

Die entfestigte Stadt und die beginnende Industrialisierung

Die Stadt ist sauberer und regelmäßiger als Marburg ... Die Umgebung der Stadt ist letztlich schön durch die fruchtbaren Ebenen und die hohen ... Berge. (Steven Jan van Geuns: Tagebuch einer Reise mit Alexander von Humboldt im Herbst 1789)



Johann Ernst Bieler (1795–1869): biedermeierliches Gießen, kolorierte Lithografie, um 1840, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. LG 122

Der 1795 in Gießen geborene Porträtist und Miniaturmaler (Johann) Ernst Bieler entstammte einer eng mit der Stadt verbundenen Familie und war unter anderem als Zeichenlehrer tätig. In seinen Werken kommt das neue, wesentlich von der Romantik bestimmte Verhältnis zur Natur zum Ausdruck.

Mit der Schleifung der Festungswerke und dem Verfüllen der Wassergräben ab 1806 veränderte sich die Ansicht Gießens erheblich. Entsprechend wandelten sich auch die Darstellungen. Was sich teilweise schon im 18. Jahrhundert ankündigte – die Wahrnehmung und Wertschätzung der Umgebung – wurde nun die Regel. Gießen erscheint eingebettet in eine idyllisch dargestellte Landschaft aus bewaldeten, burgenbekrönten Hügeln, Wäldern, Wiesen und Obstgärten. Die dargestellten Personen sind anhand der Kleidung als Angehörige des gehobenen Bürgertums oder Studenten zu erkennen. Nur gelegentlich unterstreichen Figuren in ländlicher Tracht, meist Frauen, den romantischen Gesamteindruck der Ansichten. Industrieanlagen oder Fabrikschornsteine, die als Zeichen des Fortschritts galten und entsprechend positiv besetzt waren, begegnen dagegen nur äußerst selten. Bemerkenswert ist der nostalgische Blick auf die ehemaligen Festungsanlagen 50 Jahre nach ihrer Niederlegung. Erste Stadtansichten auf Porzellan oder Geschirr stehen für ein wachsendes Selbstbewusstsein und den Stolz der Bürger auf ihre Stadt.

F. Heinzerling: Gießen von der Marburger Seite, Lithografie, um 1850, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. LG 128b

Louis Kattrein (nach B. J. Cooke): Gießen um 1845, Öl auf Pappe, um 1845, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. AB 186

Richard Hügler (Zeichner)/C. Levecke (Drucker): Gießen nebst seinen Umgebungen, Lithografie, 1841, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. OM 11/46

Friedrich Christian Reinermann: Gießen von Osten, Aquatinta, um 1815, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. LG 56a

F. Heinzerling: Gießen, Stahlstich, 1853, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. LG 121

Robert Geissler/Emil Roth: Panorama von Gießen, Stahlstich, um 1895, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. LG 149

„Alt-Gießen“ gegen „modernes Gießen“

Die Stadt ist nicht hübsch: eine lange Hauptgasse, mit überbauten, meist schmalen, hohen Häusern, 3 bis 4 stöckigt. (Auf der Reise ins Paradies: das Reisetagebuch von Heinrich und Christine Gondela, 1802)

Zwei widersprüchliche Ansichten prägten ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Sicht auf die Stadt. Der eher rückwärtsgewandte Blick auf „Alt-Gießen“ brachte eine ganze Reihe von Bildwerken hervor, die eine Fachwerkidylle mit bäuerlichen Figuren und Gerätschaften zeigen. Bei den Ansichten auf das „moderne Gießen“ fanden dagegen die repräsentativen Bauten der Gründerzeit entlang der Südanlage oder Frankfurter Straße besondere Beachtung. Bei den wenigen Bildern, die Fabriken oder Industrie darstellen, ist nicht immer zu entscheiden, ob das Sujet positiv besetzt ist oder eine gewisse Tristesse zum Ausdruck gebracht werden sollte. Anders ist das bei den Darstellungen des „Grünen Gießens“, die durchweg die Vorzüge der modernen, von Gärten und Grünanlagen durchzogenen Stadtviertel herausstellten.

Georg Heil: Alte Darre, Aquarell auf Karton, 1926, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. OM 102b

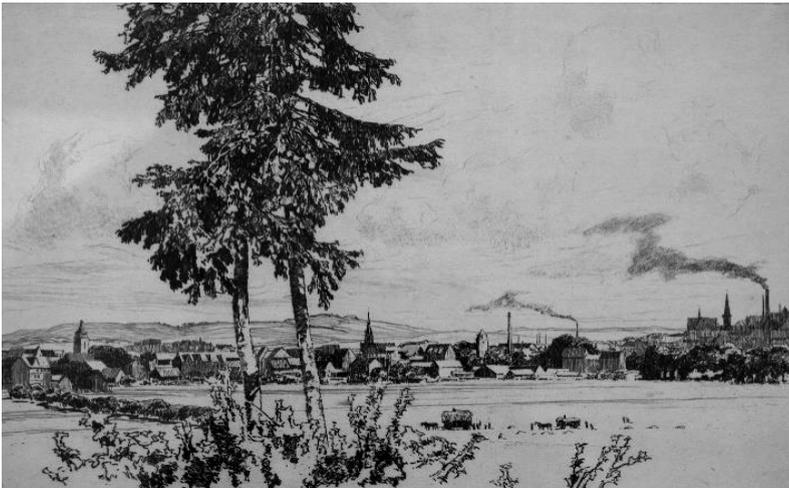
Heinrich Will: Zozelsgasse, Aquarell und Kohle, 1929, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. 89/18

Karl Windsel: Haus Weisel, Kohle, 1928, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. KSN 213



Maximilian Robert Carl Modde (1862–1933): Zozelsgasse, Öl auf Leinwand, um 1881/84, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. KSN 242

Der aus Magdeburg stammende Maximilian Modde studierte von 1881 bis 1884 in Gießen. Sein Bruder war hier Schlachthofmeister. Danach wechselte er nach Berlin, wo er bis zu seinem Tod als Architektur- und Genremaler sowie als Kunstlehrer tätig war. Sein Blick in die Zozelsgasse steht für die verklärende Sicht auf die vermeintliche Fachwerkidylle, die im Laufe des 19. Jahrhunderts aufkam und als Reaktion auf die Modernisierung der Altstädte im Zuge von Industrialisierung und gründerzeitlicher Überformung verstanden werden kann.



Otto Ubbelohde (1867–1922): Ansicht der Stadt Gießen, Radierung, 1919, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. 80/51

Ubbelohde ist vor allem durch seine Buchillustrationen bekannt, die meist dem Jugendstil zuzuordnen sind. Seine Landschaftsbilder und Ansichten von Orten und Burgen blenden die moderne Architektur in der Regel aus. Umso bemerkenswerter ist der Umstand, dass er in seiner Abbildung von Gießen als einer der wenigen Künstler seiner Generation auch die rauchenden Schloten ins Bild setzte. Vielleicht machte er das ganz bewusst, um Gießen von seiner Geburtsstadt Marburg abzusetzen.

Friedrich Konrad Kuhlmann: Lederfabrik Liebigstraße/Aulweg, Pastell, 1924, Gießen, Oberhessisches Museum, ohne Inv. Nr.

Unbekannter Künstler: Andenken an Gießen, Siebdruck, Mischtechnik, um 1880, Gießen, Oberhessisches Museum, ohne Inv. Nr.

Wilhelm Gravert: Wieseckachse, Bleistiftzeichnung, koloriert, 1942, Gießen, Stadtarchiv, Plansammlung, ohne Inv. Nr.

G. K.: Zuschauerraum im Stadttheater, Fotografie, um 1910, Gießen, Stadtarchiv, Fotosammlung, ohne Inv. Nr.

Lupus-Heilstätte, Postkarte, 1913, Gießen, Stadtarchiv, Inv. Nr. 83-1231

Luftbild der Heilstätte Seltersberg, 1928, Gießen, Stadtarchiv, Fotosammlung, ohne Inv. Nr.

Stadtplan, 1890, Gießen, Stadtarchiv, Plansammlung, ohne Inv. Nr.

Südanlage, Hinteransicht des Stadttheaters mit Synagoge, Postkarte, um 1910, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 335

Bahnhofstraße, Hotel Schütz und Hotel Großherzog, Postkarte, 1907, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 413

Brandplatz, Altes Schloss, Postkarte, um 1929, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 470

Neues Empfangsgebäude des Bahnhofs, Postkarte, 1907, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 1034

„Der Untergang des alten Gießen“ am 6. Dezember 1944

... der teilweise Durchblick war schockierend ... (Hans Noll, 1980)



Luftbild der zerstörten Innenstadt vom 16.3.1945, Gießen, Stadtarchiv, Fotosammlung, Bildflugnummer 134/45-6, Ausschnitt

Die Bombardierung Gießens am Nikolaustag 1944 grub sich tief in das Gedächtnis der Bevölkerung ein. 250 Bomber der Royal Air Force zerstörten zwei Drittel der Stadt, fast 400 Menschen starben. Setzte der nostalgische Blick auf die ländlich geprägte Fachwerkstadt bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein, so wurde nun der Verlust „Alt-Gießens“ zu einer zwar schmerzhaften, aber identitätsstiftenden Erfahrung. Dabei trat zum einen in den Hintergrund, dass die zeitgenössische Stadtplanung – ausgehend von modernen städteplanerischen Konzepten – schon vor dem ersten Bombenabwurf den Abriss der meisten Fachwerkassen geplant hatte, zum anderen, dass die Stadt erheblich von gründerzeitlichen Gebäuden geprägt war, die nicht immer, aber oft an der Stelle älterer Fachwerkbauten errichtet worden waren.

Schadensplan der Stadt Gießen, um 1947, Gießen, Stadtarchiv, Plansammlung, ohne Inv. Nr.

Vitrinen

Friedrich Kaestner: Tassen, Porzellan, 1834, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. OM 2011/49 und OM 2011/50

Glas „Zum Andenken an Gießen“, um 1900, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. VG 80

Eierbecher, Porzellan, um 1925, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. VK 322

Carl Brück (Juwelier), Gießen: Teelöffel, Silber vergoldet mit Emaille, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. OHM 687

Collage

Die Collage mit dem Stadtplan dient der Orientierung, liefert Ansichten von heute veränderten Örtlichkeiten und lädt zu „Entdeckungen“ ein. Im Mittelpunkt steht ein Ausschnitt aus dem aktuellen amtlichen Liegenschaftskataster, der exakt vermessen jede Parzelle und jedes Gebäude unterschieden nach öffentlichen, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden der Innenstadt, zeigt.

Darstellungen unterschiedlicher Bildgattungen und Techniken (Fotografien, Postkarten, Zeichnungen, Gemälde etc.) zeigen heute nicht mehr vorhandene oder gravierend veränderte Ansichten, die im aktuellen Stadtplan verortet werden.

„Der Stadtkirchturm – das Wahrzeichen Gießens“

... der verbleibende Turmstumpf [als] ein mahnendes Zeichen an jenen Gerichtstag ... (Gerhard Bernbeck, Dekan i.R. 1979)



Unbekannter Künstler: Stadtkirche St. Pankratius, aquarellierte Federzeichnung, um 1800, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. 76/87

Die Ansicht der Stadtpfarrkirche von Norden liefert einen guten Eindruck von dem 1809 abgerissenen Schiff der mittelalterlichen Kirche. Es war bis in die 1650er Jahre mehrfach umgebaut worden und befand sich seit Jahrzehnten in einem auffälligen Zustand.

Der Turm der am 6. Dezember 1944 zerstörten Stadtkirche St. Pankratius wurde nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur zum Wahrzeichen der Stadt, sondern auch zum Symbol ihrer Zerstörung, die zahlreiche Künstler bis in die Gegenwart hinein beschäftigte. Von den wenige Jahre nach Kriegsende entstandenen Zeichnungen von Friedrich Konrad Kuhlmann über das Gemälde von Wilhelm Kufittich aus dem Jahre 1952 erreichte das emotionalisierte Ansehen der Kirchenruine 1982 einen Höhepunkt: Der Maler Karl Sümmerer (1933–2015) ließ in seinem Gemälde „Weihnachten 1944“ gewissermaßen das Licht von Bethlehem im zerstörten Gießen leuchten. Auch das Modell der Kirchenruine wurde erst 2017 fertiggestellt. Eine kürzlich vom Oberhessischen Museum erworbene Serie von Porzellantellern mit „Alt Gießener“ Motiven steht ebenfalls für einen nostalgischen Blick auf die Stadt.

Wilhelm Kufittich: Campanile (Stadtkirchenturm), Tempera, 1952, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. KSN 90

Friedrich Konrad Kuhlmann: Die zerstörte Stadtkirche, Kohle, 1948/49, Gießen, Oberhessisches Museum, ohne Inv. Nr.

Karl Gruber: Entwurf für den Wiederaufbau der Stadtkirche, Tusche, 1947, Gießen, Oberhessisches Museum, ohne Inv. Nr.

Karl Sümmerer: Gießener Weihnachten 1944, Öl auf Hartfaserplatte, 1982, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. OM 98/31

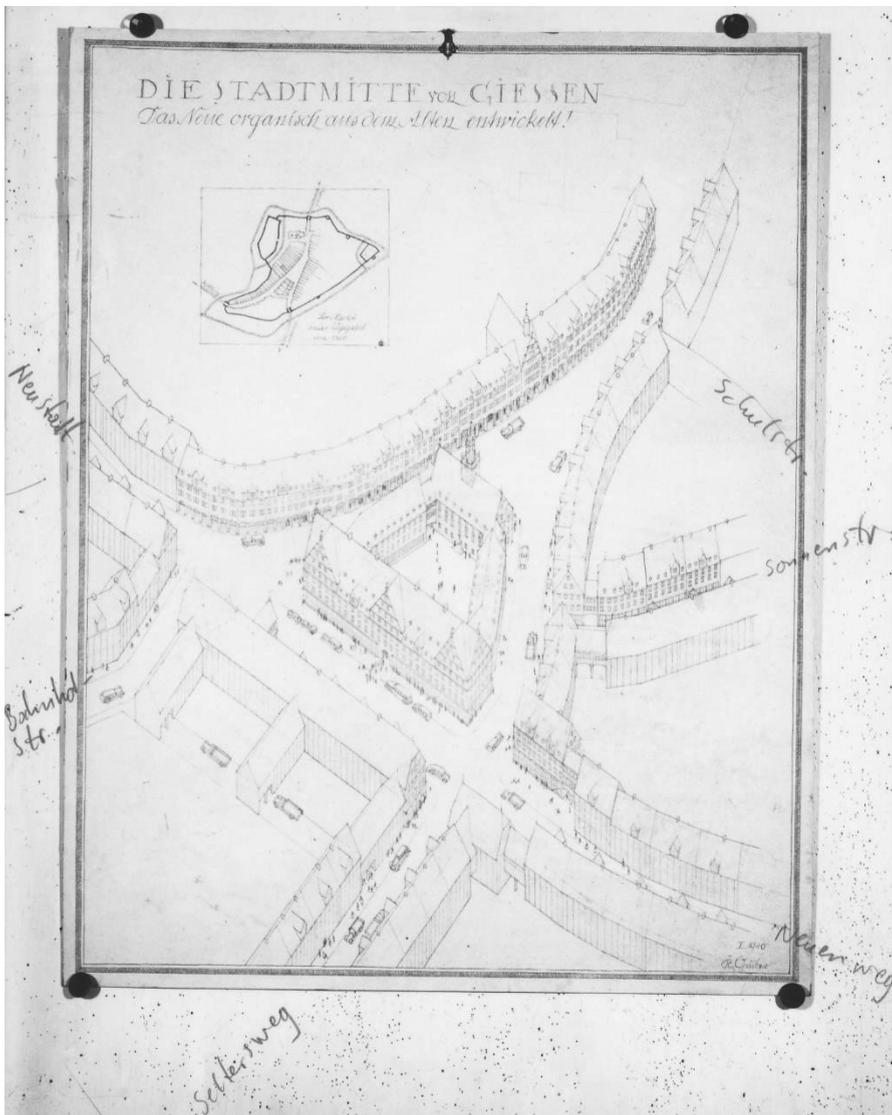
Porzellanmanufaktur Fürstenberg: Jahresteller, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. OHM 677–OHM 686

Swen Richert: Modell der zerstörten Stadtkirche im Maßstab 1:35, vollendet 2017, Privatbesitz

Wiederaufbau „Endlich Bauen – Schluss mit Planen!“

... , daß nun endgültig Schluß gemacht wird mit den schmutzigen Winkeln der Hinterhöfe. (Hermann Dirksmüller, 1946)

Nach dem Studium an der Technischen Hochschule Karlsruhe war Gruber zunächst Bauamtsleiter in Freiburg, bis 1933 Professor für mittelalterliche Baukunst an der Technischen Hochschule in Leipzig und anschließend bis 1955 Inhaber des Lehrstuhls für Städtebau in Darmstadt. Von 1934 bis 1945 war er zudem für die Denkmalpflege in Oberhessen und Rheinhessen zuständig, kannte also Gießen vor den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges. Anders als die meisten der anderen zehn Architekten und Stadtplaner, die 1945 bis 1948 insgesamt 16 Planentwürfe vorlegten, wollte er „das Neue organisch aus dem Alten entwickeln“.



Karl Gruber (1885–1966): Die Stadtmitte von Giessen, Architektenzeichnung, Januar 1946, Giessen, Stadtarchiv, Fotosammlung, ohne Signatur

Dieselben Planer, die bereits vor der Zerstörung der Stadt die radikale Modernisierung gefordert hatten, waren auch für den Wiederaufbau verantwortlich. 1946 brachte der Architekt Hermann Dirksmöller seine Vorstellungen auf den Punkt: „Die vorwiegend geschlossene Bauweise der Innenstadt verlangt, dass nun endgültig Schluß gemacht wird mit den schmutzigen Winkeln der Hinterhöfe“. Letztlich ließen die finanziellen Zwänge diese „großen“ Pläne in der Schublade enden, die alte Straßenführung blieb weitgehend bestehen. Die Zusammenlegung von Grundstücken ermöglichte aber die

Errichtung großer und moderner Gebäude, etwa 1949 das Kaufhaus Kerber (Kreuzplatz/Ecke Seltersweg 1). Höhe- und Schlusspunkt der modernen und autogerechten Stadt bildete 1968 der Bau der Fußgängerüberführung am Selterstor, die bald als „Elefanten-Klo“ überregional bekannt wurde.

Eine architektonische Wende trat in den 1970er Jahren ein. Nachdem bereits 1959 das Zeughaus weitgehend in seiner alten Form wiederaufgebaut worden war, erfolgten nun die Rekonstruktion des Alten Schlosses und die Bebauung der „Ruinengrundstücke am Brandplatz“ in den Dimensionen und der Formensprache der Vorkriegsbebauung. So entstand zum Beispiel das Turmhaus nach dem Vorbild der alten Feuerwache.

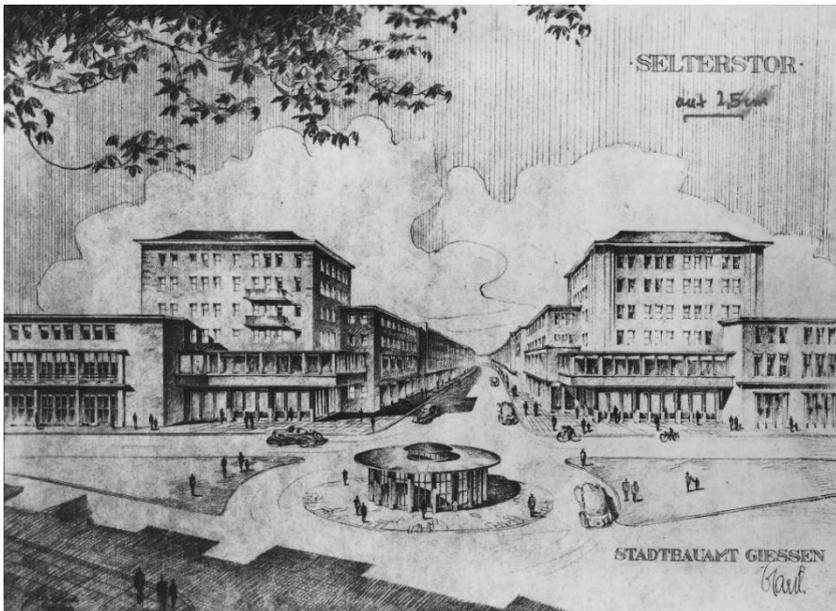
Hanns-Alex Harth: Neuer Kreuzplatz mit Warenhaus und Café, Architektenzeichnung, 1948, Gießen, Stadtarchiv, Plansammlung, ohne Inv. Nr.

Otto Ernst Schweizer: Typologie für den Wiederaufbau der Altstadt. Historische Gebäudetypen, Architektenzeichnung, Dezember 1947, Gießen, Stadtarchiv, Plansammlung, ohne Inv. Nr.

Karl Bayerlein: Haus Schilling, Architektenzeichnung, 1947, Gießen, Stadtarchiv, ohne Inv. Nr.

Schulstraße/Sonnenstraße, Blick zum Marktplatz, Postkarte, um 1960, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 117

Selterstor



Hermann Dirksmüller: Selters-Tor, Architektenzeichnung, November 1945, Gießen, Stadtarchiv, Plansammlung, ohne Inv. Nr.

Der Bau einer modernen Festungsanlage zwischen 1530 und 1533 war gleichzeitig der Anlass zu einer ersten planmäßigen Stadterweiterung. Das Selterstor bildete dabei den Zugang für den Verkehr aus Frankfurt.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts kam der Gedanke auf, den südlich davon gelegenen Seltersberg mit einer als Zitadelle konzipierten Vorstadt zu bebauen. Als sich während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) das Lahntal zu einem wichtigen Kriegsschauplatz entwickelte, wurde dieses Projekt wiederbelebt. Tatsächlich setzte die Bebauung allerdings erst nach der Niederlegung der Wallanlagen ein, zunächst mit der Errichtung der sogenannten Alten Kaserne 1817, bald mit Privathäusern, Hotels und Klinikbauten. Mit der Frankfurter Straße entstand eine repräsentative Einfallstraße in die Stadt.

Die Wiederaufbaupläne nach dem Zweiten Weltkrieg knüpften teilweise an die militärischen Vorbilder an. Trotz unterschiedlicher Konzepte sahen alle eine monumentale Architektur vor. Der Architekt Hermann Dirksmöller entwarf bereits im November 1945 einen Neubau, dessen zentraler Torturm sich an historische Vorlagen anlehnte und auf die ehemalige militärische Funktion anspielte. Der Stadtbaudirektor Hanns-Alex Harth stellte dem einen Entwurf entgegen, der den offenen Platzcharakter betonte und der schließlich richtungsweisend wurde. Entstanden ist jedoch eine bis in die Gegenwart uneinheitliche, immer wieder veränderte Bebauung, wie die Ansichten von Peter Kurzeck aus dem Jahre 1963 zeigen.

Plan für den Bau einer Zitadelle, Federzeichnung, aquarelliert, 1739, Darmstadt, Hessisches Staatsarchiv, Mappe 156/1

Hanns-Alex Harth: Selterstor, Architektenzeichnung, um 1947, Gießen, Stadtarchiv, Plansammlung, ohne Inv. Nr.

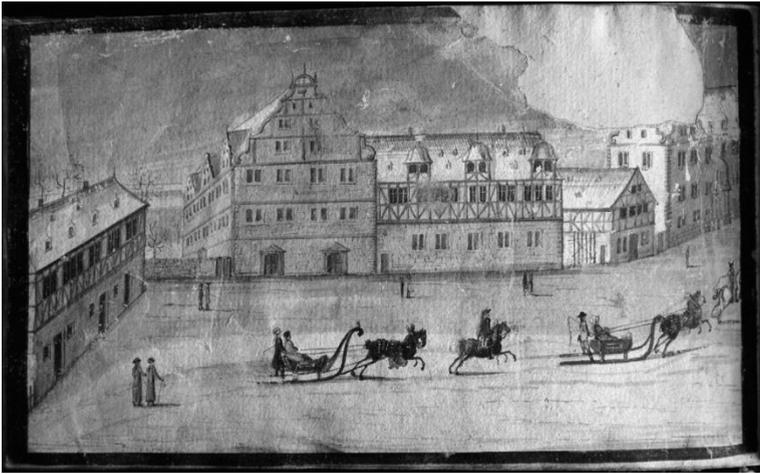
Hanns-Alex Harth, 1905 in Frankfurt geboren, folgte 1946 Wilhelm Gravert als Stadtbaudirektor in Gießen, der wegen seiner NSDAP-Mitgliedschaft entlassen worden war. Nach Graverts Rehabilitation und Wiedereinstellung kam es bald zu Konflikten, so dass Harth 1951 Gießen verließ und anschließend als freier Architekt in seiner Heimatstadt arbeitete. Sein Entwurf des Selterstors mit dem Kreisverkehr und der großzügigen Verkehrsführung entsprach den Vorstellungen einer modernen, autogerechten Stadt.

Peter Kurzeck: Gießen – Selterstor, Tusche mit Rohrfeder über Bleistift, aquarelliert, Herbst 1963, Privatbesitz, Inv. Nr. 096

Brandplatz/Altes Schloss

Der große Stadtbrand von 1560 gab der über Jahrhunderte größten innerstädtischen Freifläche im Nordosten der Stadt ihren Namen. Ausgehend von dem Alten Schloss an der südöstlichen Ecke, dem 1539 vollendeten Neuen Schloss sowie dem Zeughaus von 1586/90 entwickelte sich dort das Regierungs- und Universitätsviertel. Dies führte zur Errichtung von weiteren Funktionsbauten, beispielsweise der Polizeiwache, der Universitätsreithalle, des Kreisamtes oder der Feuerwache mit den Marktlauben. Sie wurden immer wieder den veränderten Bedürfnissen angepasst und gelegentlich auch durch Neubauten ersetzt, wie etwa das ursprünglich 1607 errichtete Kollegiengebäude der Universität, das 1839 neu entstand. Abbildungen des gesamten Platzes oder auch

einzelner Gebäude waren beliebt und finden sich in zahlreichen Studentenstambüchern, Gemälden, Zeichnungen und auf Ansichtskarten.



Unbekannter Künstler: Schlittenfahrt auf dem Brandplatz in Gießen, Stammbuch des Johann Tobias Sinnigsohn, um 1788, Gießen, Universitätsbibliothek, Hs 1217a, S. 146/147

Das kleinformatige Bild aus dem Stammbuch des aus Darmstadt stammenden Theologiestudenten Johann Tobias Sinnigsohn zeigt den winterlichen Brandplatz von Nordwesten aus gesehen. In der linken Bildhälfte dominiert das monumentale Zeughaus von 1586/90, rechts daneben das von 1533 bis 1539 errichtete Neue Schloss, anschließend der Marstall und das zwischen 1607 und 1611 erbaute Kollegiengebäude der Universität, das 1839 durch einen Neubau ersetzt wurde.

Hugo von Ritgen: Burghof im Alten Schloss, Aquarell, um 1860, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. OHM 640

Friedrich Konrad Kuhlmann: Altes Schloss als Ruine, Kohle, 1946, Gießen, Oberhessisches Museum, Sammlung Kuhlmann, ohne Inv. Nr.

Modell des Brandplatzes von 1937, Hessisches Hochbauamt Gießen, Gießen, Oberhessisches Museum, ohne Inv. Nr.

Altes Schloss nach dem Umbau, Postkarte, 1915, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 1017

Altes Schloss vor dem Umbau, Postkarte, 1900, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 1016

Marktlauben, Postkarte, 1902, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 976

Neues Schloss, Postkarte, um 1903, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 1021

Das grüne Gießen

„Grün“ in Gießen beschränkte sich vor der Niederlegung der Wälle auf wenige kleine Hausgärten und vor allem den Botanischen Garten. Im Laufe des 19. Jahrhunderts lockten neue Grünflächen mit Ausflugslokalen die Bürgerfamilien und Studenten in die nähere Umgebung. An die Stelle der Befestigungen trat der Anlagenring mit kleinen

Parks und Alleen, ebenso verfügten die neu errichteten Villen über großzügige, park-ähnliche Gärten. Nach dem Ersten Weltkrieg setzte sich die Idee der „Gartenstadt“ weitgehend durch, etwa bei den Planungen zu den „Kleinwohnungen am Anneröder Weg“. Mit der Wieseckau entstand ab den 1930er Jahren die größte Grünanlage Gießens, die weit in das Umland ausgriff. Im Zuge der Landesgartenschau 2014 erhielt sie ihre heutige Form. Ebenso schärften das neugestaltete Lahnufer sowie das Gießkannenmuseum das Profil Gießens als Garten-Stadt.



Wilhelm Gravert (1890–1965): Kleinwohnungen am Anneröder Weg, Aquarell, Juli 1933, Gießen, Stadtarchiv, Plansammlung, ohne Inv. Nr.

Der in Höxter geborene Gravert war von 1928 bis 1945 und nach seiner politischen Rehabilitation von 1952 bis 1957 Stadtbaudirektor von Gießen. Mit diesem Plan einer Anlage mit „Kleinwohnungen“ aus dem Jahr 1933 knüpfte er an die bereits von 1919 bis 1921 erbaute Siedlung „Plattenhausen“ nördlich der Licher Straße an, die damals weit außerhalb der Stadt lag. Zur Ausführung kam lediglich die nördlich des Anneröder Wegs gelegene Häuserzeile, die allerdings im Krieg weitgehend zerstört und nicht wiederaufgebaut wurde. Gravert steht mit diesem Entwurf einerseits in der Tradition der Gartenstadtidee, andererseits in der des gemeinnützigen Wohnungsbaus.

A. M. Göttemann: Ausflugslokal am Philosophenwald, Öl auf Leinwand, 1937, Gießen, Oberhessisches Museum, Inv. Nr. 99/46

Der Busch'sche Garten, Stammbuch eines vermutlich württembergischen Studenten, um 1788, Gießen, Universitätsbibliothek, Hs 1216c, S. 186

Palmenhaus im Botanischen Garten, Postkarte, um 1917, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 1015

Botanischer Garten, Postkarte, 1912, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 295

Frankfurter Straße/Selterstor, Postkarte, 1912, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 12

Mündung des Lohbachs in die Lahn, Postkarte, 1908, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 855

Brücke über die Lahn, Postkarte, 1906, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 88

Ludwigsplatz, Postkarte, um 1910, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 381

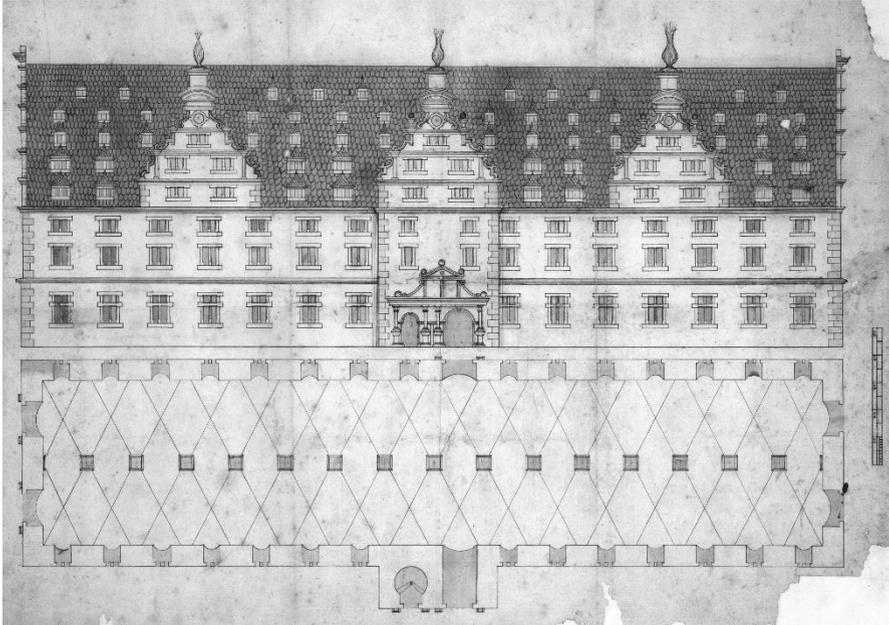
Teich an der Ostanlage, Postkarte, 1906, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 194

Südanlage, Postkarte, 1904, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 437

Pavillon in der Südanlage, Postkarte, 1906, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 433

Johanniskirche, Postkarte, um 1910, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 354

Militär



Unbekannter Künstler: Das Zeughaus in Gießen, lavierte Federzeichnung, um 1620, Marburg, Hessisches Staatsarchiv, Best. P II, Nr. 15474

Die anspruchsvolle Zeichnung wurde erst vor zwei Jahren im Zusammenhang mit dem Projekt „Architekturzeichnungen des Hessischen Staatsarchivs Marburg“ bekannt. Sie wird hier erstmals öffentlich gezeigt. Die Sorgfalt der Ausführung macht zum einen deutlich, welche Bedeutung man der militärischen Einrichtung des Zeughauses beimaß, zum anderen zeugt sie von dem Anspruch der repräsentativen Architektur. Das zwischen 1586 und 1590 errichtete Gebäude war bis in das 19. Jahrhundert hinein der größte Steinbau in der Stadt.

Der Bau der modernen Festungsanlagen ab 1530 schuf eine Beziehung zwischen Stadt und Militär, die das Ansehen Gießens über Jahrhunderte hin prägte. Die frühen Ansichten zeigen den dominierenden Eindruck der Wallanlagen. Interesse und Blick der Militärs bestimmten auch die ersten Stadtgrundrisse, sie zeigen exakt vermessene und genau dargestellte Bastionen und Festungswerke.

Unwichtig war dagegen das Innere der Festung, die Bürgerstadt, die oft gar nicht dargestellt oder nur flüchtig skizziert wurde. Das wichtigste militärische Einzelgebäude in einer Festungsstadt war in der Regel das Zeughaus, von dem es entsprechend sorgfältig ausgeführte Darstellungen gibt. Obwohl das Militär im 19. und 20. Jahrhundert von großer Bedeutung für die Entwicklung der Stadt war, beschränken sich die Bilder vor allem auf Postkarten und auf die Erinnerungspflege innerhalb des Militärs. Erst in den 1960er Jahren beschäftigte sich der Schriftsteller Peter Kurzeck in einer Reihe von Gemälden mit den militärischen Einrichtungen.

Plan der Festung mit Durchgangsstraßen, Federzeichnung, um 1630, Marburg, Hessisches Staatsarchiv, Best. P II, Nr. 11489,2

Peter Kurzeck: Gießen – Armeegelände EES, Tusche mit Rohrfeder über Bleistift, aquarelliert, 1963, Privatbesitz, Inv. Nr. 091

Neues Schloss und alte Kaserne, Postkarte, um 1892, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 137

Alte Kaserne, Postkarte, 1911, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 213

Neue Kaserne, Postkarte, 1899, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 257

Bergkaserne, Postkarte, um 1936, Sammlung Dr. Werner Schmidt, AK 587

Gießen heute

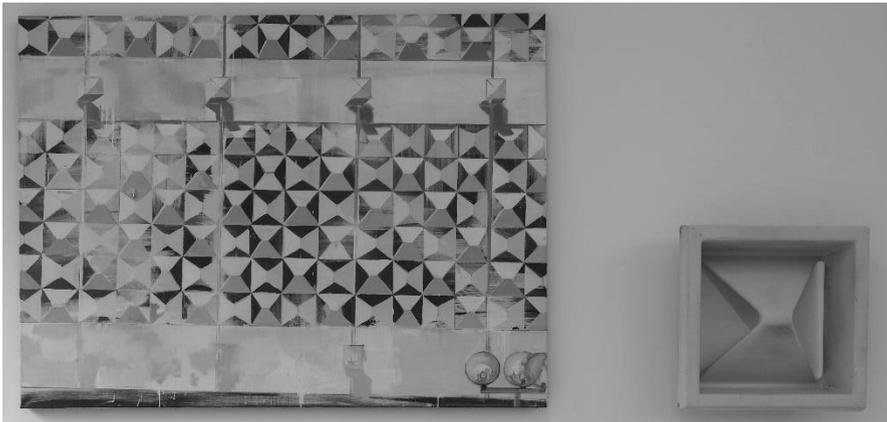
In den letzten beiden Jahrzehnten erhielt das heutige „Ansehen“ Gießens durch markante Großbauten und teilweise großzügige Platz- und Straßengestaltungen eine zusätzliche Facette. Dazu gehören Neubauten der Universität und vor allem das „Kulturrahus“, unter anderem mit dem Sitz der Stadtverwaltung, Stadtbibliothek, Stadtarchiv und Kunsthalle.

Stadtansichten – Gießen im Fokus

Das fotografische Projektseminar „Stadtansichten“ fand unter Leitung von Felix Dobbert am Institut für Kunstpädagogik der Justus-Liebig-Universität statt und setzte sich mit der Stadt Gießen auseinander. Es begann mit thematischen Streifzügen durch Gießen, wobei baugeschichtliche Besonderheiten ebenso im Fokus standen wie eigentümliche Begebenheiten der Stadtstruktur oder des sozialen Gefüges. Die Studierenden erprobten künstlerische Strategien, sich die Stadt fotografisch zu erschließen, ohne den Pfaden des üblichen Sightseeings zu folgen und erwartbare Ansichtskartenmotive zu produzieren.

Im zweiten Semester setzte sich das Seminar mit neuem Schwerpunkt fort, indem die Gießener Studierenden in Kooperation mit der Universität Siegen traten. Von Woche zu Woche fotografierten sie Gießener Ansichten, wählten Bilder aus, druckten davon Postkarten und beschickten das Partnerseminar. Die aus Siegen eintreffenden Postkarten dienten wiederum als Vorlage, inhaltlich und formal zu reagieren und als visuelle Antwort Postkarten zurückzusenden. Sukzessiv entstanden daraus Bild-Text-Kommunikationen über die Stadtgrenzen hinweg, die Gleiches oder Andersartiges im Dialog verhandeln. Die hier getroffene Auswahl zeigt einen Ausschnitt der Seminarergebnisse.

Katja von Puttkamer, Kaufhoffassade und Eiermannkachel vom ehemaligen Horten-Kaufhaus



Katja von Puttkamer, Kaufhausfassade Gießen, 2010

Für Katja von Puttkamer (*1961) ist die Stadt *das* malerische Auseinandersetzungsfeld. In ihren Gemälden, Gouachen und Installationen fokussiert sie architektonische Strukturen, Fassadengestaltungen, Leuchtreklamen und urbane Nischen. Im Jahr 2010 wurde sie vom Neuen Kunstverein Gießen als *Stadtmalerin* eingeladen. Entstanden sind zahlreiche Gouachen, die vor allem die unterschiedlichen Oberflächen der Stadt zeigen. Die Fassade des ehemaligen Kaufhauses Horten in der Innenstadt mit den berühmten Eiermannkacheln ist ebenfalls im Zuge ihres Gießen-Aufenthalts entstanden. Das dargestellte Gebäude ist inzwischen saniert worden, die Kacheln wurden demontiert und der gesamte Komplex hat sein Gesicht erheblich verändert. Puttkamer hat somit ein markantes Stück Nachkriegsarchitektur festgehalten, das nun schon wieder der Vergangenheit angehört.

Durch das Projekt „Mein Museumsgegenstand“ ist es gelungen, an eine der Eiermannkacheln zu gelangen, die die Künstlerin veranlasst haben, das Kaufhausgebäude malerisch festzuhalten. Ronnie Martin schlug das Fassadenelement des ehemaligen Kaufhauses als museumswürdiges Objekt vor. Im Jahr 2012 schloss die Horten-Filiale, die 1976 eröffnete worden war und somit ging ein Kapitel Gießener Kaufhausgeschichte zu Ende. Bis dahin trug die Gebäudefassade aus den wabenförmigen *Hortenkacheln* dazu bei, dass das Kaufhaus mit seinem speziellen Gesicht als markantes Gebäude in der Gießener Stadtlandschaft wahrzunehmen war. Die sogenannte Eiermannkachel, von Egon Eiermann 1960 für das Kaufhaus entworfen, stellt ein stilisiertes „H“ dar. Anfangs wurde das Fassadenelement in Keramik hergestellt, später in Aluminium. Ronnie Martin hat einige der in Designerkreisen begehrten Kacheln aus einem Container geborgen, in dem 2400 der Bauteile landeten, als die Fassade 2014 saniert wurde.

Fotoarchiv, Andreas Kuhl

Andreas Kuhl (*1969) arbeitet gegen Veränderungen an. Als Fotograf durchstreift er seit mehr als 30 Jahren den Stadtraum und hält fest, was ihm vor die Linse kommt.

Dabei versucht er im Medium der Fotografie dem permanenten Wandel etwas Beständiges entgegenzusetzen. Was er fotografiert, ist in seiner Motivik divers: Baustellen, Plakatwände, Bushaltestellen, Strommasten, Fassaden, Schaufenster, Straßenlaternen, Hinterlassenschaften im Stadtraum – große wie kleine Veränderungen im Stadtbild werden festgehalten. Über die Jahre ist so ein überwältigendes Archiv angewachsen, das zu großen Teilen aus analogen, aber auch aus digitalen Fotografien besteht.

Aus dem Bilderkosmos von Andreas Kuhl wurden für die hiesige Ausstellung Motive zusammengetragen, die Baustellen-Situationen in Gießen zeigen. Darunter sind Abbildungen zu finden, die aus der Perspektive der Stadtentwicklung interessant sind – wie der Bau des neuen Rathauses – aber auch rein subjektiv bedeutsame Motive. Alle ausgewählten Fotografien untermalen jedoch die These, dass die Stadt eine „Baustelle in permanenter Fortsetzung“ ist.

Andreas Kuhl besucht seit 2006 das Atelier 23 der Lebenshilfe Gießen.

Gießener Ansichtskarten – spiegeln sie die Ansicht von Gießen wider?

Auf dem Handlauf der Empore ist eine Auswahl an Postkarten aus der Sammlung von Dr. Werner Schmidt zu sehen. Sie zeigen, wie sich der Blick auf die Stadt und ihre postkartenwürdigen Motive in den letzten anderthalb Jahrhunderten teilweise gravierend veränderten. Eine der Grundfragen zum Ansehen einer Stadt ist die Betrachtungsweise und Beurteilung durch die Bewohner und durch nichteinheimische Besucher. Es stellt sich damit aber auch die Frage, ob es überhaupt die objektive Betrachtung einer Stadt geben kann und ob diese vielleicht durch Ansichtskarten vermittelt werden kann.

In den Zeiten der lithografischen Grußkarten von ca. 1885 bis 1905 stellte der Herausgeber aus bis zu neun Einzelbildern das Motiv der Grußkarten relativ frei zusammen, häufig verziert mit Elementen des Zeitgeschmacks wie zum Beispiel floralen Elementen. Die einzelnen Lithografien entstanden im Künstlerstudio und wurden immer wieder neu zusammengestellt. Als handgefertigte Darstellung boten sie der künstlerischen Entfaltung einen großen Freiraum.

Diese lithografierten Mehrbildkarten dienten weniger einer ausführlichen Reisebeschreibung, dafür war zu wenig freie Fläche vorhanden, sondern fungierten eher als einfaches und kostengünstiges Mitteilungsmedium, das innerörtlich mehrmals täglich zugestellt wurde.

Ab 1900 wurde die fotografische Ablichtung immer kostengünstiger und eignete sich als Massenproduktion auch für die Ansichtkartengestaltung. Trotz der sinkenden Produktionskosten stand die Wahl des Motivs damals wie heute im Spannungsfeld des Käuferinteresses und des künstlerischen Anspruches.

Bei der Verwendung von Fotografien auf Ansichtskarten wurde vielfach auf das bewährte Verfahren der Mehrbildkarten zurückgegriffen, gelegentlich mit so vielen kleinen Einzelmotiven auf einer Karte, dass sich dafür die Bezeichnung Mikroskoptarte eingebürgert hat. Hier ging es mehr um ein Potpourri ansehenswerter Stadtmotive als um die wirkliche Betrachtungsmöglichkeit der architektonischen Sehenswürdigkeiten. Dies gipfelte in sogenannten Leporelloarten, bei denen in der Motivkarte unter einer Klappe ein gefalteter und mit Einzelbildern ver-

sehener Papierstreifen untergebracht ist. Solche Karten präsentierten in aller Regel die sehenswerten Gebäude, die auch in den damaligen Stadtführern gelistet waren.

I.

In Bezug auf die untersuchten Gießener Ansichtskarten kristallisierten sich zu bestimmten Zeiten konkrete Motivlinien heraus und im Umkehrschluss vermiedene Motive, die wir heute als attraktiv erachten würden.

Für die große Käufergruppe der Nichteinheimischen gab es auf dem Markt vor allem Aufnahmen von Orten der Ankunft oder des Aufenthaltes, also des Bahnhofs und der Übernachtungshäuser. Einen besonderen Aufenthaltsort stellte während des 1. Weltkrieges das Kriegsgefangenenlager dar, das zeitweilig bei der Gießener Bevölkerung fast schon als Attraktion galt. Im weiteren Sinn sind hier auch die vielen Motivkarten der unterschiedlichen Kasernengebäude anzuführen, die die Soldaten von ihrer Garnisonsstadt in ihre eigene Heimat versandten. In erster Linie dienten die angeführten Karten zu den Ankunfts- und Übernachtungs-orten einer konkreten Bedürfnisstillung mit der Botschaft „Hier bin ich“.

Erstaunlicherweise war das „Zonenlager“, „Durchgangslager“ bzw. die Erstaufnahmeeinrichtung nie auf die Liste der Ansichtskartenmotive gelangt, obwohl es in ganz Deutschland bekannt war und gerade in der ehemaligen „SBZ“ bzw. „DDR“ bei den systemkritischen Menschen als „Sehnsuchtsort“ in hohem Ansehen stand.

II.

Für das Qualitätsmerkmal (an-)sehenswert können die Karten der Aufenthaltshäuser nicht unbedingt dienen. Für diesen Anspruch müssen andere Objekte herangezogen werden, dazu zählen das Alte und Neue Schloss, das Zeughaus, die Burgmannenhäuser, das Liebigmuseum, der Botanische Garten, der Alte Friedhof, die Synagoge und das Gasthaus „zum Löwen“.

Es gibt eine ganze Reihe von Belegen dafür, dass verputzte Fachwerkbauten in der damaligen Zeit häufig nicht als sehenswert oder motivwürdig galten. So ist das Alte Rathaus am Marktplatz erst nach seiner Fachwerkfremlegung als zentrales Motiv gewählt worden, häufig kombiniert mit dem 1900 eingeweihten Kriegerdenkmal. Gleiches gilt für das Neue Schloss (Landgraf-Philipp-Platz) oder das durch den Goethebesuch bekannte Haus Höpfner (Ecke Sonnenstraße/Neuen Bäume), die bis zur Freilegung ihrer Holzkonstruktion höchstens als Nebenmotiv fungierten, danach aber zu einem häufigen Hauptmotiv avancierten. Im Gegensatz dazu wurde zum Beispiel das dem Haus Höpfner gegenüberstehende ehemalige Pädagog, ein für die Gießener Universitätsgeschichte wichtiger Bau, auch als Fachwerkbau nie abgebildet.

III.

Innerhalb des Altstadttringes dominieren Aufnahmen der großen Plätze wie Marktplatz, Brand- und Landgraf-Philipp-Platz, Kirchenplatz, Kreuzplatz, Lindenplatz und ausgesuchte Straßenzüge wie Seltersweg, Schulstraße und Neuen Bäume. Andere Innenstadtmotive, die aus heutiger Sicht dem Ansehen der Stadt hätten dienen können, finden sich nur vereinzelt. Ganz selten zeigen die Karten das kleinstädtische, provinzielle Milieu der verwinkelten Gassen.

IV.

Ausgesprochen beliebte Ansichten waren die neuen, repräsentativen Bauten außerhalb der Altstadt. Hier wurde das aus damaliger Sicht „Großartige“ der Provinzialhauptstadt ansehnlich dargestellt, beispielsweise die Straßenzüge entlang des Anlagenringes, das Stadterweiterungsgebiet des Seltersberges mit den Kliniken, das neue Universitätsviertel in der Stephansmark, aber auch die großzügigen Übergänge in die Altstadt am Selterstor und am Neuenweger Tor. Neben den Gebäuden wurde in der Ostanlage das Liebigdenkmal und der Goldfischeich bis zur Zerstörung Gießens überraschend häufig als Motiv genommen, danach überhaupt nicht mehr.

Mit den zaghaften Anfängen des Gießener Flugfeldes im Sommer 1925 konnte spätestens mit dem Bau des Empfangsgebäudes 1927 die Stadt mit der „Verbindung in die weite Welt“ punkten. Relativ bald stellte sich aber die Ernüchterung ein: Wegen der fehlenden Expansion, sinkender Passagierzahlen und schließlich Vereinnahmung durch das Militär endete diese Phase schon 1933. Die Stadterweiterung in Richtung Marburg wurde dagegen fast nie abgebildet.

V.

Als erweiterter Blick Richtung Westen können die zahlreichen Karten mit Eindrücken der verschiedenen Lahnabschnitte beschrieben werden. Von den Ufergegenden im Gießener Stadtgebiet finden sich praktisch alle Bereiche im Ansichtskartenportfolio. Sehr häufig, wohl wegen des umliegenden Grüns, tragen die Karten die Ortsbeschreibung „Partie an der Lahn“.

Immer wieder begegnen Fotokarten, die bei entsprechender Ortskenntnis als eindeutig retuschiert zu erkennen sind, meist zur Aufwertung des Dargestellten, beispielsweise das Bootshaus der Hassia und das der Gießener Rudergesellschaft.



Giessen. Bootshaus der Giessener-Rudergesellschaft 1877 e. V.

Bootshaus an der Lahn, um 1925

VI.

Eine andere Kategorie der Grußkarten stellen die sogenannten Panoramakarten dar. In Gießen titulieren solche Karten mit „Ansicht von dem Turm der Starckenburgia“ (Verbindungshaus in der Wilhelmstraße), „von der schönen Aussicht“ (Ausfluglokal im Bereich Wartweg/Aulweg), „von der Katholischen Kirche“ (alte Bonifatiuskirche in der Frankfurter Straße/Liebigstraße), „von der Neuen Kaserne“ (ehemalige Bergkaserne), „von Textors Terasse“ (auf der Hardt, heute Jugendherberge) und „vom Steinsgarten“ (Vergnügungsort, Hotel gleichen Namens ungefähr an gleicher Stelle). Die meisten Stiche von Stadtansichten vor der Zeit der Ansichtskarten zeigen fast immer diesen letztgenannten Blick.

VII.

Ein großer Bruch in der Auswahl des Dargestellten erfolgte mit der Zerstörung des alten Gießens durch den Bombenhagel. Geradezu trotzig wirken da zwei Postkarten aus dem Jahr 1948 aus der sechsteiligen Serie zur 700-Jahrfeier der Stadt. Sie zeigen ungeschönt Gießener Gebäuderuinen. In dieser Zeit wurden wegen des Mangels an attraktiven Motiven auch Karten der Vorkriegszeit herausgegeben. Dabei wurden im Bedarfsfall die der Zeit geschuldeten störenden Elemente wie das Kriegerdenkmal retuschiert. Das änderte sich schlagartig mit dem fortgeschrittenen Wiederaufbau, der geprägt war durch großräumige Planungen. Man war stolz auf die vollbrachten Leistungen und zeigte dies auch auf den Ansichtskarten, sei es als Einzelmotiv im Großformat oder als Mehrbildkarte mit dem „Gruß aus Gießen“.

Weiterführende Literatur

BEHRINGER, Wolfgang/Bernd ROECK (Hrsg.): Das Bild der Stadt in der Neuzeit. 1400–1800, München 1999.

BINGSOHN, Wilhelm/Ludwig BRAKE/Heinrich BRINKMANN: Von der Burg zur modernen Stadt. 800 Jahre Gießener Stadtentwicklung 1197–1997, Gießen 1998.

BRAKE, Ludwig (Hrsg.): 800 Jahre Gießener Geschichte. 1197–1997, Gießen 1997.

BRAKE, Ludwig/Eva-Marie FELSCHOW (Bearb.): 50 Jahre Kriegsende, Stadt und Universität Gießen im Wiederaufbau 1945–1960 (Ausstellungskatalog), Gießen 1996.

BRAUN, Jascha Philipp: Typisch und doch besonders. Das Werk des Architekten Wilhelm Gravert (1890–1965) in einer ersten biographischen Zusammenschau, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen 102 (2017), S. 317–330.

CARL, Horst/Friedrich LINGER (Hrsg.): Universalität in der Provinz. Die vormoderne Landesuniversität Gießen zwischen korporativer Autonomie, staatlicher Abhängigkeit und gelehrten Lebenswelten (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission 30), Darmstadt 2009.

DIRKSMÖLLER sen., Hermann: Baugestalter in der oberhessischen Metropole Gießen, Gießen 1989.

DIRKSMÖLLER, Hermann: Neugestaltung einer deutschen Mittelstadt. Gedanken und Pläne, Wiesbaden 1946 (Neudruck in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen 76 (1991), S. 1–40).

DURTH, Werner: Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970, München 1992.

- DURTH, Werner: Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940–1950, 2 Bde., Braunschweig 1988.
- EBERLEIN, Stefan/Stefan KIELWEIN/Jörg THORN: Der Wiederaufbau in Gießen nach 1945, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen 76 (1991), S. 149–202.
- FINK, Alexandra u. a.: Kurven, Raster, Solitäre. Die Nachkriegsarchitektur in Gießen, Gießen 2005.
- GRAEF, Dietrich: „Hake“. Angriffsziel Gießen 1944/45, Gießen 1986, 2. Aufl. 1991.
- GRAEPLER, Carl/Ruth HOEVEL: Katalog sämtlicher Radierungen von Otto Ubbelohde und andere Beiträge zur Ubbelohde-Forschung, Marburg 1967.
- GRÄF, Holger Th.: 3. Objekt: „Urbs Giesa“ – eine anonyme und undatierte Stadtansicht Gießens, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen 102 (2017), S. 95–105.
- GRÄF, Holger Th.: Heile Welt im Dreißigjährigen Krieg? Nostalgie und Verdrängung als künstlerische Bewältigungsstrategien bei Matthäus Merian d. Ä. und Valentin Wagner, erscheint in: Rad und Sparren 48 (2020).
- GRÄF, Holger Th.: Valentin Wagner, Wenzel Hollar und die Gießener Ansicht in der Topographia Hassiae von Matthaeus Merian d.Ä., in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen 84 (1999), S. 111–123.
- GRÄF, Holger Th.: Vom dekorativen Wandschmuck zur historischen Quelle – zur Konjunktur der Stadtansichten in der Geschichtswissenschaft, in: Th. Müller-Bahlke/H. Zaunstöck (Hrsg.): Das Ansehen der Stadt. Halle in historischen Ansichten, Halle 2009, S. 25–37.
- GRÄF, Holger Th.: Wilhelm Dilich (1571/72–1650) – sein Leben, sein Werk, seine Bücher, in: Monika Renner/Klaus Lange (Hrsg.): Wilhelm Dilich. Synopsis Descriptionis totius Hassiae, Marburg 2012, S. IX–XXXVIII.
- GÜNTHER, Lutz Philipp: Die bildhafte Repräsentation deutscher Städte. Von den Chroniken der Frühen Neuzeit zu den Websites der Gegenwart, Köln 2009.
- HÄFNER, Markus: „Jede Stadt braucht ihr Gesicht“. Der Wiederaufbau der Stadt Hanau nach 1945 – zwei Dekaden zwischen Zerstörung und Urbanität (Hanauer Geschichtsblätter 49), Hanau 2015.
- HÄRING, Friedhelm: Die Illusionisten, in: Gießener Universitätsblätter 46 (2013), S. 119–132.
- HUMPHREY, Richard u. a. (Hrsg.): Der Untergang des alten Gießen. Hundert Zeitzeugen berichten von den Bombardierungen der Stadt im Zweiten Weltkrieg, Gießen 1994.
- JOHANEK, Peter (Hrsg.): Bild und Wahrnehmung der Stadt (Städteforschung A 63), Köln u. a. 2012.
- KÜSTER, Bernd: Otto Ubbelohde, 2. veränderte Aufl., Lilienthal bei Bremen 1997.
- LAAK, Jeanette van/Florentin MÜCK (Hrsg.): Sehnsuchtsort Gießen? Erinnerungen an die DDR-Ausreise und den Neubeginn in Hessen, Gießen 2016.
- LANG, Karlheinz (Hrsg.): Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Hessen. Universitätsstadt Gießen, Braunschweig/Wiesbaden 1993.
- LANG, Karlheinz: Zur Baugeschichte der Stadtkirche in Gießen, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen 73 (1988), S. 189–206.

ROECK, Bernd: Die Säkularisierung der Stadtvedute in der Neuzeit, in: Ferdinand Opll (Hrsg.): Bild und Wahrnehmung der Stadt (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 19), Linz 2004, S. 189–197.

ROMERO, Andreas: Baugeschichte als Auftrag. Karl Gruber: Architekt, Lehrer, Zeichner, Braunschweig 1990.

SATTLER, Peter W.: Der Stadtkirchturm. Das Wahrzeichen Gießens, Horb am Neckar 1992.

SCHILLING, Ruth: Art. „Stadtbild“, in: Friedrich Jaeger (Hrsg.): Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2, Stuttgart/Weimar 2010, Sp. 726–731.

SCHMIDT, Heinrich: Beitrag zum Wiederaufbau der zerstörten Innenstadt von Gießen nach 1945, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen 76 (1991), S. 67–147.

Impressum und Dank

Kuratoren: Stefanie Funck – Holger Th. Gräf

Projektleitung: Ingke Günther – Jörg Wagner

Raumkonzept: stern morgenstern wildegans

Grafik: Isa Balzer – Frauke Uihlein – Jörg Wagner

Texte: Stefanie Funck – Holger Th. Gräf – Ingke Günther – Werner Schmidt

Kooperationspartner, Leihgeber, Unterstützende:

Dr. Andreas Ay

Matthias Bahr, Oberhessisches Museum

Dr. Vasiliki Barlou, Oberhessisches Museum

Prof. Dr. Marcel Baumgartner

Prof. Dr. Albrecht Beutelspacher, Mathematikum

Dr. Ludwig Brake, Stadtarchiv Gießen

Felix Dobbert, Institut für Kunstpädagogik der JLU Gießen

Dr. Eva Marie Felschow, Universitätsarchiv Gießen

Dr. Mechthild Haas, Graphische Sammlung, Hessisches Landesmuseum Darmstadt

Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt

Hessisches Staatsarchiv Marburg

Stephanie Jackson, Kulturamt der Stadt Gießen

Sandrine M. Jalquin, Institut für Kunstpädagogik der JLU Gießen

Joachim Knossala, Oberhessisches Museum

Dr. Hans-Jobst Krautheim

Andreas Kuhl, Atelier 23

Andrea Lührig, Atelier 23

Dr. Christiane Lukatis, Graphische Sammlung, Museumslandschaft Hessen Kassel

Simone Maiwald

Melanie Müller-Bering, Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde

Regina Nitsch, Oberhessisches Museum

Christian Ostheimer

Katja von Puttkamer

Christina Reinsch, Hessischer Museumsverband

Dr. Werner Schmidt

Wolfgang Terlitzki, Oberhessisches Museum

Dr. Silvia Uhlemann, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt
Carina Wächter
Dr. Katharina Weick-Joch, Oberhessisches Museum
Mirko Westermayer, Atelier 23

